Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 32

Artikel: Wurde Bern von den Zähringern gegründet?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ber Nacht ber gefährlichen Stelle zu nahe gekommen. Er fühlte sich von einem Wirbelwind erfaßt, der Schaum peitschte ihm ins Gesicht, und eine dröhnende Stimme rief ihm zu: "Geh nach Gata in Onsala und sage meiner Frau, sie möge mir sieben Bündel Haselruten und zwei Wacholdersknüttel schieden."

Der Propst hatte der Erzählung bisher still und geduldig zugehört; aber als er nun merkte, daß sein Nachbar nur eine gewöhnliche Gespenstergeschichte aufzutischen hatte, konnte er eine ungeduldige Gebärde kaum unterdrücken. Der Rittmeister beachtete dies jedoch nicht.

"Du verstehst, Geschättester, es blieb nichts anderes übrig, als diesem Befehle zu gehorchen.

Und Gathenhielms Frau, die gehorchte auch. Die zäschesten Hasselruten und die derbsten Wacholderknüttel wurden bereitgemacht, und ein Knecht aus Onsala ruderte mit ihnen ins Weer hinaus."

Nun machte jedoch der Propst einen so deutlichen Berssuch zu unterbrechen, daß der Rittmeister seine Ungeduld workte

"Ich weiß, was du denkst, liebwerter Freund", sagte er. "Ich machte mir auch dieselben Gedanken, als ich heute mittag die Geschichte hörte. Aber ich bitte dich, liebwerter Freund, mich dies zu Ende anzuhören. Ich wollte also sagen, er muß ein beherzter Mann gewesen sein, dieser Knecht, und seinem toten Herr zugetan, sonst hätte er es wohl kaum gewagt, den Auftrag auszuführen. Als er in die Nähe der Begrädnisstätte kam, schlugen die Wellen darüber zusammen, wie bei heftigem Sturm, und Lärm und Waffensgeklirr ertönte im weiten Umkreis. Aber der Knecht ruderte dennoch so nahe heran, als er konnte, und es gelang ihm sowohl die Knüttel wie die Rutenbündel auf die Schäre zu wersen. Hierauf entsernte er sich mit raschen Ruderschlägen von dem Orte des Grauens."

"Geschätzter Freund", begann der Propst, doch der Rittmeister ließ sich nicht beirren.

"Aber doch nicht sehr weit. Als er in etwa dreißig Faden Entfernung war, ruhte er auf den Rudern aus, denn er wollte sehen, ob sich nun etwas Merkwürdiges begeben würde, und er brauchte nicht vergeblich zu warten. Denn mit einem Male stieg der Schaum himmelhoch über der Schäre an, der Lärm wurde wie das Donnern einer Feldschlacht, und schreckliche Jammerrufe erklangen über das Meer hinaus.

Dies ging eine Weile so fort, doch mit nachlassenbeftigkeit. Endlich ließen die Wellen ab, gegen Gathenbielms Grab anzustürmen. Bald lag es ebenso still und kumm da wie jede andere Insel. Der Knecht hob die Rusder, um sich auf den Heimweg zu machen, aber im selbem Augenblick rief ihm eine dröhnende, triumphierende Stimme zu: "Geh nach Gata in Onsala und bestelle meiner Frau, daß Lassa Gathenhielm im Tode wie im Leben über seine Feinde siegt!"

Der Bropst hatte mit gesenktem Kopf dagesessen und zugehört. Run die Erzählung zu Ende war, erhob er das Antlitz und sah den Rittmeister fragend an.

(Fortsetzung folgt.)

Wachtelschlag.

Von Adolf Stöber.

Wie frisch erquidt, wie frisch erquidt Der munt're Wachtelschlag, Wenn's auf dem Kornfeld bidberwickt Am heißen Sommertag! Das klingt aus voller Brust so hell, Wie sprudelnd aus dem Fels ein Quell.

"Sei wohlgemut! Sei wohlgemut!" Das ist der Wachtel Rat. "Brennt noch so heiß der Sonne Glut, Nur fröhlich bei der Tat! Ein fröhlich Singen spät und früh Bersüht des Tages Last und Müh."

"Bertrau dem Herrn, vertrau dem Herrn!" Das ist der Wachtel Ruf. "Der Herr behütet jährlich gern Die Saaten, die er schuf; Und ob es donnert, blitzt und fracht, Getrost! Der Herr im Himmel wacht!"

"Gott Lob und Preis! Gott lob und Preis!" Das ist der Wachtel Lehr. "Die Felder sind zur Ernte weiß, Gebt unserm Gott die Ehr! Für jede Garbe Gott sei Dank! Die unter eurer Sichel sank!"

"Bergeßt nicht mein! Bergeßt nicht mein!" Das ist der Wachtel Bitt! "Und räumt mir auch ein Nestchen ein Bon eurem Aehrenschnitt, Bergesset nicht der Armen heut, Wenn euch der gute Tag erfreut!"

"Behüt euch Gott! Behüt euch Gott!" Das ist der Wachtel Gruß. Es kommt die bitt're Wintersnot, Darum ich scheiden muß; Der Herr bewahr euch alle fromm, Bis übers Jahr ich wieder komm!"

Wurde Bern von den Zähringern gegründet?

In der Wissenschaft ist alles im Fluß. In der historischen gang besonders. Wir lernten in der Schule, daß die Stadt Bern im Jahre 1191 von Herzog Berchtold V. von Zähringen gegründet wurde und daß der Bär, den der herzogliche Jäger im Gichenwald auf der Aarehalbinsel etlegte, der Stadt den Namen gegeben habe. Die nächste Schulgeneration wird es schon besser wissen: Rein, Bern hat schon vor 1191 bestanden; es war schon lange vorher ein wichtiger Rastort für den Fernhandel über den St. Bernhardpaß, mit Markt und Flußübergang, und es ist von Herzog Berchtold nur vergrößert und zur Stadt erhoben worden. Der Name Bern hat mit dem Wappentier nichts zu tun, ist vielmehr von Taberna, d. h. Berberge, abzuleiten; solcher hatte es in der Neumarktsiedelung Bern, dem "Burgum de Berno", wie der Ort in der Berner Sandveste bezeichnet ist, viele gegeben. Wie wir uns das "vorzähringische Bern" vorzustellen haben, darüber geben uns die alten Stadtpläne der zeitgenöffischen Städte Aufschluß. Sie hatten alle eine breite Marktgasse, einen Stadtbach oder mehrere solcher, und gewisse burgundische Flugorte haben wie unser Bern eine Schwelle. Diese drei Einrichtungen: Marktgasse mit Markiftanden, aus denen später die "Lauben" entstanden,

der Stadtbach und die Schwellen waren sicher schon diesem ältesten Bern eigen.

Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß die pädagogische Geschichtsschreibung die alte Grünsbungsgeschichte in der eben geschilsberten Weise umgestalten wird. Denn es liegen heute in der Schrift des Berner Stadtbibliothekers Dr. Hans Strahm, betitelt "Studien zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern"*), die wissenschaftlichen Grundlagen für diese Darstelslung vor.

Dr. Strahms These besagt, daß die Existenze eines vorzähringischen Bern nicht nur sehr wahrescheinlich, sondern als festestehend anzunehmen sei.

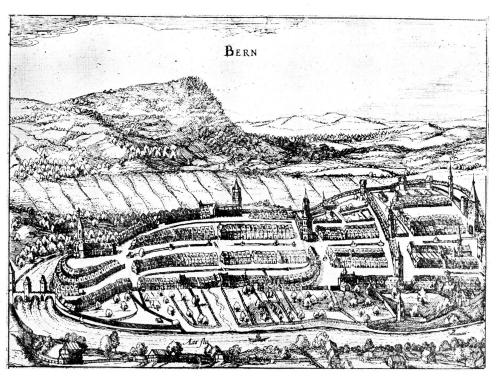
Wie kam Strahm zu dieser Aufschlung? Er stieß zufällig in Berslin auf die uralte Weltkarte des arabischen Gelehrten Idrisi. Dort fand er an richtiger Stelle einen Ort mit Namen Berna verzeichnet. Er war überrascht. Es schien ihm ein dokumentarischer Beweis für die Existenz eines vorzähringischen

Bern vorzuliegen. Mit Eifer machte er sich hinter das Studium der Frage, die seit der Gründungsfeier 1891 durch die Arbeiten von Prof. Türler, Dr. Welti u. a. als abgeschlossen erschien. Er untersuchte die frühgeschichtlichen Funde auf der Aarehalbinsel und ihrer Umgebung. Er sorschte der Herkunft des alten Stadtheiligen, St. Vincenz, nach und stieß dabei auf die Tatsache, daß Bern im frän-tischen Missionsbereich liegt. Er studierte die neueste Lite= ratur über die Stadtgrundrisse als historische Quellen, ins-besondere Benerles grundlegendes Werk über das Burgum als der Typus des Markt= und Rastortes für den Fern= handel des frühen Mittelalters. Er untersuchte ferner die wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit und die Formen des Handelsverkehrs, die Handelswege und die Art der Rast= stätten. Das führte ihn auf die handelspolitischen Bestrebungen der Zähringer als Rektore von Burgund und auf die zähringischen Stadtgründungen überhaupt. Er fand in diesen Untersuchungen eine fast lückenlose Reihe von Beweisen für seine These, die überzeugend wirkte, trothdem sie sich als bloke Analogie= und Rückschlüsse nicht auf Urkunden stüken können.

Es sei hier versucht, in ganz groben Zügen Strahms Argumentation nachzuzeichnen:

Was sagen die Chronisten über die Gründung Berns?

Die zeitgenössischen Chronisten schweigen sich über dieses wichtige Ereignis aus. Die Regierungszeit Herzog Berchetolds V., des Gründers, ist auffällig arm an Urkunden. Sicher haben solche, die über die Borgänge um 1191 Aufschluß geben könnten, bestanden. Sie mögen von den Augustiner Chorherren in Köniz nach Amsoldingen geflüchtet worden sein und sind wahrscheinlich beim Brand des Chorherrenstifts zerstört worden. Ein anderer Teil des damaligen Urstundenbestandes ging bei den Feuersbrünsten, die 1219 und 1235 die Stadt und die Kathedrale von Lausanne in Asche



Ansicht der Stadt Bern um die Mitte des 16. Jahrhunderts. (Nach dem Plan von Rud. Manuel Deutsch.)
Deutlich zu erkennen die ältesten Stadtteile: Nydeck-Stalden, das Burgum bis zur Kreuzgasse und die mutmassliche Zähringer-Gründung bis Zeitglocken.

legten, verloren. Und ferner weiß man, daß 1239 Bischof Bonifazius eine Anzahl die Vinzenzenkirche in Bern (unser heutiges Münster) betreffende Urkunden mit sich nach Rom genommen hat, um sie dort dem Papste vorzulegen in Sachen Kirchenstreit zwischen den Augustinern und den Deutschrittern. Diese Urkunden blieben in Rom verschollen. Diese verlorenen Pergamente vermöchten möglicherweise das Dunkel über die Anfänge Berns genügend aufzuhellen.

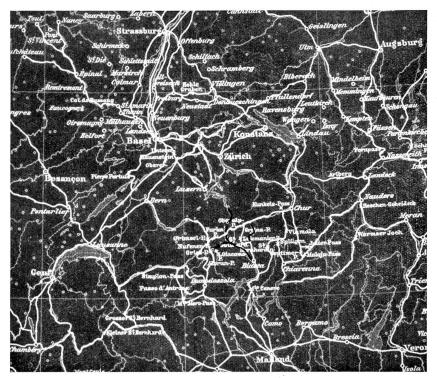
Die früheste urfundliche Erwähnung von einem Serzog von Zähringen als Gründer bringt die "Sandveste", das älteste Stadtrecht Berns. Aber es wird dort nicht gesagt, welcher Serzog es war, und es ist auch sein Datum genannt. Das Gründungsjahr 1191 wird erstmals in der ältesten Stadtchronif, in der Cronica de Berno (entstanden um 1325) erwähnt. Die ausführliche Gründungssage mit ihren Anekdoten von der Bärenjagd und der Namengebung, von der Bauleitung des Kuno von Bubenberg und von dessenmächtigen Bergrößerung der Stadtanlage dis zum Zeitgloden, von den Wurzelstöden der Eichen als Fundamente usw. sindet sich erst in Justingers (nach 1417 und vor 1425 versaßten) Chronif. Keiner dieser Chronikberichte kann als einwandsreie historische Quelle gelten.

Die Wiedersprüche in der chronikalischen Ueberlieferung.

Schon Balerius Anshelm, der Stadtchronist des 16. Jahrhunderts, glaubte nicht daran, daß Bern in der kurzen Zeit von 27 Jahren, d. h. von der Gründung dis zum Tode Berchtolds V. 1218, die große und mächtige Stadt geworden sei, wie sie es tatsächlich war; eine Stadt von vielen Feinden umgeben, aber in allen Kämpfen siegreich. Der Chronist ist vielmehr der Ueberzeugung, daß Bern anno 1191 schon bestanden und daß der Herzog von Jähringen die "start gelegene veste und staetle" nur gestärkt und gesmehrt habe."

Ganz unglaubwürdig ist Justingers Bericht von einem wildreichen Eichenwald. Die Gegend muß vielmehr schon damals dicht bevölkert gewesen sein. Eine Stadt von diesem

^{*)} Als Neujahrsblatt ber Lit. Gejellichaft Bern im Berlag A. France A. G., Bern, erschienen.



Die nordsüdlichen Handelswege des Alpengebiets im Mittelalter. Schon in frühester Zeit war die Grosse St. Bernhard-Route die bedeutendste Verbindung zwischen Italien und Deutschland, und Bern war wahrscheinlich ein bekannter Rastort auf diesem Wege.

Ausmaße konnte nicht mitten in eine Bärenwildnis hineinsgestellt werden. Für jene Zeit war das zähringische Bern (Stalden bis Zeitgloden) schon eine richtige Großstadt. Diese konnte nur in einer wirtschaftlich gut erschlossenen Gegend heranwachsen. Es widerspricht den Erfahrungen aller Zeiten, daß eine Stadt aus dem Nichts, d. h. ohne vorhandene Marktbeziehungen entstehen kann. Erst müssen die Lebenssgrundlagen einer Stadt im Wirtschaftlichen geschaffen sein, bevor eine solche entstehen und bestehen kann. Und die Boraussehungen für die Existenz einer mittelalterlichen Stadt waren entweder eine dichte Vesiedelung oder ein blühender Handelsverkehr.

Die Gegend um Bern war icon dicht besiedelt.

Aus zahlreichen Funden (Engehalbinsel, Roffeld) wissen wir, daß unsere Gegend eine ziemlich dichte vorgeschichtliche Besiedelung besaß. Daß diese sich auch auf die Berner Halbinsel ausdehnte, darf als sicher angenommen werden. Obschon beim Bau der Säuser die alten Rulturschichten abzetragen wurden, fehlen die vor= und frühgeschichtlichen Funde im Gebiete der Stadt Bern nicht ganz. An zwei Stellen stieß man auf einwandfrei vorgeschichtlichen Rultur= boden: das eine Mal (1854 und 1864) im Gebiet der Unded, das andere Mal (1871) unter dem Boden der Münsterkirche. Als man anläklich des Brückenbaues die untersten Säuser der Gerechtigkeitsgasse abtrug, kamen uralte Töpfereischerben und Tierknochen zum Vorschein. Auch stieß man auf römische Mauerreste. Bei den Grabungen für die Seizungsanlage im Münster fand man die Fundamente zweier älterer Rirchen und drei verschiedene Schichten von Gräbern übereinander. In frühgermanische Zeit wies der Fund einer Totenbestattung in einem ausgehöhlten Baum= stamm. Leider wurde er nicht näher untersucht.

Jahlreich sind die römischen Funde in der nähern Umsgebung Berns. Am interessantesten aber sind die Reste eines Balkenwerkes im Aarebeet am Altenberg, die noch 1717 bei niedrigem Wasserstand sichtbar wurden. Sie werden von

Dr. Strahm als Reste eines alten Brückenpfeilers gedeutet. Diese hypothetische Brücke aber müßte in ganz früher Zeit bestanden haben, da die bestehenden Urkunden noch nichts von ihr wissen.

Der Stadtbach und die Schwellen.

Beides sind technische Anlagen von großer Bedeutung. Ueber ihre Entstehung weiß man nichts Sicheres. Verwunderlich ist schon, daß die Erstellung eines so großen Werkes, wie die künstliche Herleitung eines wasserichen Baches durch ein viele Kilometer langes künstlich gemauertes Bett in keiner Urkunde Erwähnung findet. Das erklärt sich vielleicht dadurch, daß der Stadtbach bei der "Gründung" Verns schon lange seinen Weg floß und von den damaligen Menschen als etwas Selbstverständliches angesehen wurde. Es mögen die Urkunden, die Ausschluß geben könnten, verloren gegangen sein.

Noch rätselhafter sind die Schwellen. Dr. Strahm vermutet aus den fehlenden Urstundenbezeugungen, daß auch dieses für jene Zeit großartige Werk lange vor 1191 schon bestanden habe, daß es vielleicht als Damm für die Holzstößung gedient hat, vielleicht im Dienste eines alteingesessent hat, vielleicht im Dienste eines alteingesessent Bekanntlich auf der nahen Engehalbinsel eine große Rolle gespielt hat. Die Vorbilder für diese Wasser

anlage sind nach Dr. Strahm in Burgund, in den Barrages der Städte Besançon (siehe Abb. in nächster Rummer), Barsur-Seine, Barsur-l'Aube, Barsle-Duc 2c. 3u suchen. Die Aehnlichkeit der Berner Nareschwellen mit den Barrages jener Städte stützt wieder die Ansicht, daß das älteste Bern dem fränkisch-burgundischen Kulturkreis angehört hat.

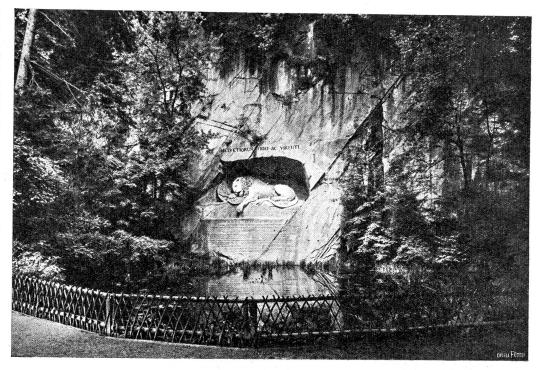
Der heilige Binceng in Bern.

Sankt Vincenz von Saragossa ist bekanntlich der Partron des Berner Münsters. Er war es vermutlich schon für die älteste Kirche, die an diesem Platz gestanden hat.

Wie kam der Seilige nach Bern? Ueber diese Frage gibt uns die Patroziniumsforschung, ein Zweig der historischen Wissenschaft, Auskunft. Wir vernehmen durch sie, daß dieser spanische Heilige als Kirchenpatron in unserer Gegend selten vorkommt, dagegen in Burgund stark verbreitet ist. Wahrscheinlich erhielt Bern sein Seiltum aus dem Sankt Bincenskloster in Besançon. Da die Zähringer firchenfeindlich eingestellt waren, fällt Berchtold V. als Gründer der Berner Kirche nicht in Betracht. Das Patronat des St. Vincenz legt vielmehr die Bermutung nahe, daß die Kirche schon vor der "Gründung" von 1191 bestanden hat. Dr. Strahm glaubt annehmen zu dürfen, daß bie Gegend von Bern Fiskalgut der fränkischen Könige war; ihre Christianisierung geschah von Westen her, wohl im Gefolge der handelspolitischen Erschließung der Landschaft, die die gleiche Stofrichtung hatte. Die Rirchen der Umgebung Berns sind Gründungen der frankischen und neuburgundischen Zeit. Das wird auch bei der ersten Kirche Berns der Fall sein. 311 stingers Auffassung, Bern habe ursprünglich feine eigene Rirche gehabt, sondern sei von den Augustinern in König pastorisiert worden, stehen die urkundlichen Erwähnungen einer Kirche (nicht bloß Kapelle) in Bern aus den Jahren 1224 und 1227 entgegen. Im lettgenannten Jahre erhielten die Deutschritter von König Seinrich das Patronatsrecht über die Rirchen von Rönig, Bern und über die andern Rirchen

des Umfreises, d. h. das Recht, ihnen Priester nach eigener Wahl zu geben, und die firchlichen Gefälle einzuziehen. Die Deutsch= ritter verdrängten damit die Augustiner aus Köniz, die sich grollend auf ihr Stift in Amsoldingen zurückzogen. Die Tatsache, daß die Ur= funden aus dieser Zeit sich über die Gründung der Vincenzenkirche ausschwei= gen, legt wieder den Schluk nahe, daß die Kirche schon vor 1191 bestanden hat. Eine selbständige Rirch= gemeinde wurde Bern erst im Jahre 1276. Eine bloke Filialfirche von Röniz fann sie vor 1227 auch deshalb nicht gewesen sein, weil das Lausanner Cartular von 1228 das größte Dekanat des Bistums mit dem Na= men "de Berno" (Defanat von Bern) bezeichnet.

(Shluß folgt.)



Das Löwendenkmal in Luzern.

Zum 10. August,

Gedenktag des Heldentodes der Schweizer in Paris 1792.

Helvetiorum fidei ac virtuti.

Baris! — Ein blut'ger Tag bricht an! Zum Schloß der Tuilerien Die Sansculotten ziehen, Hyänen gleich, im Hungerwahn.

Dem König gilt's, dem Königsthron! Berblendet schrein's die Massen; Ein racheschnaubend Hassen Bermischt sich ihrem frechen Hohn.

Und schaurig durch den Garten dröhnt Der Waffenlärm der Horden; Ein Kampf entbrennt, ein Morden, Bon Feuerschlünden übertönt.

Schon näher zu des Königs Saal die Meute drängt; es weichen der Piden wucht'gen Streichen Die Schergen der Garde nationale.

Doch tapfer kämpft die Schweizer Schar, Dem Eide treu, den Pflichten; In Pulverdampf und Todgefahr, Bis ihre Reih'n sich lichten.

Berwundet fällt der lette Mann! Und über Blut und Leichen Mit grauf'gen Siegeszeichen Die Mörder ziehen brüllend an.

Seil armer Ludwig dir! Um Gold Wohl ließen wir uns werben, Für Ehr und Treue, gottgewollt Wir Eidgenossen sterben!

C. M. Reber.

Das entsetzliche Schicksal der tapfern Schweizergarde verdient stets wieder unsere wärmste Teilnahme und Hoch=

achtung. Ihr aufopfernder Seldentod ist ein Ruhmesblatt in der Schweizergeschichte. Offiziere und Soldaten hielten Treue dis zum Tode. — Bei weniger ächtem Schweizergeiste hätten sie der schaurigen Konsequenz entgehen können; denn es ist geschichtlich nachweisdar, daß der Pariser Pöbel sie zuerst mit gleiknerischen Worten auf seine Seite zu ziehen versuchte. Aber die Auffassung von ihrer Pflicht war eine heilige. Ihr Widerstand wurde aber durch die Uebermacht gebrochen und der rasende Pöbel gab keinem Schweizer Gardisten Pardon; und als er vollends Sieger geworden und alle Gemächer des königlichen Schlosses in bardarischer Weise verwüstet und zertrümmert, trieb er auch noch mit den geköteten Schweizern schändlichen Spott! — Der König flüchtete sich mit seiner Familie aus dem Schloß unter die Bolksvertreter, welche ihm vorerst noch das Leben retteten; aber es war der Anfang des blutigen Endes, dem er und die Seinen nur zu bald entgegengehen sollte.

Der Historiker Arthur Chuquet hat zwei wichtige Dokumente ausgegraben, die über die Borgänge am 10. August 1792 Aufschluß geben. Nach dem einten Bericht läßt sich der Augenzeuge Bollmann wie folgt vernehmen. "Der Tuileriensturm war ein einziger furchtbarer Greuel. Die Schweizer, die Leibgarde des Rönigs, von der Nationalgarde im Stich gelassen (!), leisteten allein noch heldenhaften Widerstand und fämpften wie die Löwen gegen den wütenden Volkshaufen. Nach stundenlangem Kampfe aber wurden sie die Opfer der entfesselten Grausamkeit. Ueberall trugen die Sansculotten auf ihren Bajonetten Süte und Fetzen, ja Röpfe von den ermordeten Schweizer Gardisten. Ihre Leichname, die im Tuilerien= garten umberlagen, wurden nacht ausgezogen und all ihrer Habe beraubt. Die Weiber umtanzten die Toten und be= schimpften sie mit scheußlichen Obszönitäten und einzelne Leichenteile trugen sie im Triumph davon. — Am Abend wurden die gräßlich verstümmelten Leichname in Wagen fortgefahren. Auf dem Saufen der Toten ichwangen Sansculotten ihre Piden und stachen mit ihnen in die Leichen= massen hinein. - Dieser kannibalische Geist entmenschter Wut hielt noch mehrere Tage an."